

PfarrerIn Monika Renninger
 Predigt am 4nTrin, 5.Juli20 Hospitalkirche Stuttgart
 Predigttext: Röm. 12,17-21

Röm. 12, 17-21

*Vergeltet niemandem Böses mit Bösem.
 Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
 Ist's möglich, soviel an euch liegt,
 so habt mit allen Menschen Frieden.
 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben,
 sondern gebt Raum dem Zorn Gottes, denn es steht geschrieben:
 „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ (Dtn. 32,35)
 Vielmehr, „wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen;
 Dürstet ihn, gib ihm zu trinken.
 Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ (Spr. 25,21f)
 Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
 sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Liebe Gemeinde,

nett zu denen zu sein, die man mag, ist einfach.
 Der Predigttext aus dem Brief an die Gemeinde in Rom für heute traut uns aber mehr zu:
 Dass wir als erste die Hand ausstrecken.
 Dass wir nicht abwarten, ob der andere anfängt.
 Dass wir vom Anderen Gutes denken, nicht das Schlechte vermuten.
 Dass wir zumindest versuchen,
 von unseren ersten Impulsen und Reaktionsmöglichkeiten Abstand zu nehmen,
 und einen Schritt zurück und dann einen Schritt weitergehen, auf den anderen zu.

Aber: Kann man das denn? So großherzig sein?
 Meistens denken und handeln wir anders. Nämlich: Wie du mir, so ich dir. Wo mir Gutes entgegenkommt, antworte ich mit Gutem. Wenn ich Böses erlebe, vergelte ich es mit Bösem.
 Wie wunderbar beunruhigend, wenn es anders kommt.
 Wenn man erlebt:
 Da nehmen sich Menschen zurück.
 Da teilen Menschen nicht aus, sondern teilen ihre Freundlichkeit und Friedfertigkeit mit.
 Da verkörpern Menschen eine Zartheit, die sich gegen widrige Umstände behauptet und sich nicht verliert.

Es gibt gute Menschen.
 Sanftmütige, unbeirrbar freundliche, vom Anderen das Beste denkende Menschen.
 Sie strahlen den Glauben an das Gute aus, lassen ihn lebendig werden.

Der Dichter Gottfried Benn, als kühler, emotionsloser, sogar zynischer Schriftsteller und Arzt beschrieben (1886-1956), verfasst ein Jahr vor seinem Tod (Menschen Getroffen, 1955), ein Gedicht darüber. Er steht staunend, verblüfft vor dem Wunder der Sanftmut und Güte.
 Gottfried Benn hat als Arzt in der ersten Hälfte des 20.Jh. zwei Kriege und soziales Elend über die Maßen miterlebt hat. Und doch muss er feststellen:

MENSCHEN GETROFFEN (1955)

*Ich habe Menschen getroffen, die
 wenn man sie nach ihrem Namen fragte,
 schüchtern – als ob sie gar nicht beanspruchen könnten,
 auch noch eine Benennung zu haben –*

„Fräulein Christian“ antworteten und dann:

*„wie der Vorname“, sie wollten einem die Erfassung erleichtern,
kein schwieriger Name wie „Popiol“ oder „Babendererde“ –*

„wie der Vorname“ – bitte, belasten Sie Ihr Erinnerungsvermögen nicht!

*Ich habe Menschen getroffen, die
mit Eltern und vier Geschwistern in einer Stube
aufwuchsen, nachts, die Finger in den Ohren,
am Küchenherde lernten,
hochkamen, äußerlich schön und ladylike wie Gräfinnen –
und innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,
die reine Stirn der Engel trugen.*

*Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden,
woher das Sanfte und das Gute kommt,
weiß es auch heute nicht und muss nun gehn.*

Ein Jahr später, 1956, stirbt Gottfried Benn an einer Krebserkrankung. Er, der so viel Elend, Boshafes, Verletzendes, Gewalt, Verstörendes gesehen hat – unter anderem war er Arzt in der Pathologie – erinnert in seinen letzten Lebensjahren an das Unzerstörbare Andere, das er doch auch erlebt hat. „Ich habe Menschen getroffen ...“ - Woher das Sanfte und das Gute kommt? – Der Dichter weiß es nicht. Er erlebt es.

Das Sprichwort sagt: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Der Philosoph Immanuel Kant (1784-1804) formuliert den Gedanken aus: Dass es mir gut geht, hängt mit dem Guten für Andere zusammen.

Es lässt sich so einfach besser leben. Die Freude daran, dass es anderen gut geht, ist die entgegengesetzte Haltung zu Neid und Hass. Das muss nicht gleich Liebe sein - Liebe lässt sich nicht einfach verordnen oder willentlich hervorbringen – vielmehr ist die Freude am Guten für Andere Teil des Wunsches, selbst glücklich sein zu können. Die nüchterne Einsicht dahinter ist: Ich kann nicht glücklich sein mitten unter lauter Unglücklichen. Mir geht es gut, wenn es auch denen gut geht, die mein Leben prägen.

Kant nennt das: „Wohlwollen“. – „Wohlwollen ist das Vergnügen an der Glückseligkeit (dem Wohlwollen) anderer.“ (Kant, Metaphysik der Sitten, Tugendlehre, § 29, S.589).

Wenn sich die Haltung der Sanftmut und Güte in meinem eigenen Leben wie im Leben der Anderen heilvoll auswirkt, dann ist die Antwort auf die Frage, woher beides kommt: Sanftmut und Güte kommen aus der Suche nach dem eigenen Lebensglück. Denn das wird sich mir nicht erschließen ohne die Freude an der Glückseligkeit der anderen.

Der Apostel Paulus fasst diese Erkenntnis in religiöse Sprache und gibt eine Antwort des Glaubens:

Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

Ist's möglich, soviel an euch liegt,

so habt mit allen Menschen Frieden. ...

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Anders, so muss allen vernünftigen Menschen klar sein, anders geht es ja auch gar nicht. Mit Bösem kann man Böses nicht überwinden. Man bringt nur wieder Böses hervor.

Überwindung gelingt nur, wo etwas Neues geschieht – das Unerwartete, das Nicht-Gleiches-mit-Gleichem-Vergeltende, der Vorschuss an Vertrauen, der Misstrauen und schlechte Erfahrungen überwindet, das Verweigern und Nicht-Mitmachen im Kreislauf oder gar der Spirale von Feindseligkeit und Gewalt. Es gelingt nur da, wo Menschen anfangen, aufzuhören – mit den Vergeltungsversuchen, mit dem Fingerzeig auf andere: Der war's.

Aber wie? - Paulus versieht seine Adressaten, also auch uns, mit drei ganz konkreten Ratschlägen

„Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ (18)

Das ist nüchtern und realistisch formuliert. Denn aus bitterer Erfahrung wissen viele: Manche Leute wollen keinen Frieden mit einem halten. Paulus weiß genau, dass Friedensversuche und Vorschuss-Vertrauen auch scheitern können am Widerstand der Feindseligkeit. Aber das enthebt uns nicht davon, es zu versuchen. Das hat nichts mit mangelndem Durchsetzungsvermögen, mit Angst vor der Kraft des anderen oder mit in die Knie gehen zu tun. Friedenswillige, das sind Leute, die den Anderen zunächst einmal Gutes zutrauen, weil ihr eigenes Denken von der Frage bestimmt wird, was gut für alle ist. Sie sind keine Schwächlinge und auch keine Naivlinge. Sie sind, soweit wie es ihnen möglich ist, ausgestiegen aus den menschlichen Vergeltungsspiralen. Von ihnen geht eine Kraft aus, die daher kommt, dass sie anderen Gutes zutrauen.

„Rächt euch nicht selbst, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes ...“ (19)

Seltsam formuliert für unsere modernen Ohren. Gemeint ist: Nicht du, lieber Christ, spiel Jüngstes Gericht. Vergeltung ist allein Sache Gottes und nicht des Menschen.

Wer meint, er müsse Rache und Vergeltung in die eigene Hand nehmen, kann sich nicht auf die Bibel berufen. Im biblischen Verständnis ist nicht der Mensch, sondern Gott selbst derjenige, der richtet und handelt. Diese Vorstellung von Gottes Souveränität und Alleinigkeit als Richter begegnet uns in alt- wie neutestamentlichen Zusammenhängen. Zum gnädigen Handeln Gottes gehört auch das richtende Handeln. Das ist schwer zu denken. Nicht zuletzt deshalb, weil die Rede von Gottes Gericht in allen Jahrhunderten als Drohgebärde benutzt wurde, um Menschen klein zuhalten und Angst zu schüren.

Doch der Satz, Gottes Gericht Raum zu geben statt Selbstjustiz zu üben, ist herrschafts- und gewaltkritisch! Weil er sich gegen das Rache- und Vergeltungsdenken der Menschen wendet. Er unterbricht die Vorstellung menschlicher Vergeltungsspiralen. Die eigene Wut, den Zorn, und auch: die eigenen Rachegefühle Gott in die Hände zu legen, das hilft dabei, nicht am eigenen Zorn zu ersticken. Gott Raum zu geben heißt, Abstand zu bekommen, einen Perspektivenwechsel zu wagen, sich in Sicherheit zu bringen vor dem, was in einem nagen und einen zerfressen kann.

Gib deinem Feind zu essen, wenn er Hunger hat. Gib ihm zu trinken, wenn er Durst hat.

Solcher Umgang mit feindlich Gesinnten ist revolutionär. Denn er nimmt die Wirklichkeit ernst und hat deshalb die Kraft, sie zu verändern. Er sagt: Die elementaren Lebensbedürfnisse des anderen, Hunger und Durst sind zu stillen. Als erstes. Derjenige, der als Feind auftritt, muss zunächst einmal das bekommen, was er zum Überleben und Leben braucht. Die reale Politik des Sattwerden-Lassens könnte die Feindschaft überflüssig machen. Wenn der feindlich Gesinnte leben kann, wenn sein Leben, sein Auskommen nicht mehr bedroht ist, muss er vielleicht nicht dein Feind bleiben.

Dieser Gedanke ist so einfach und so einsichtig. Wir wissen ganz genau, dass hungrige, durstige, um ihr Überleben kämpfen müssende Menschen ein leichtes Spiel für alle diejenigen sind, die diese Not in Feindschaft, Krieg, Fanatismus zu verwandeln verstehen. Wer hingegen satt ist und zufrieden, wer ein Dach über dem Kopf hat und sein Auskommen, wer lernen darf und arbeiten kann, wer frei ist in seinem Glauben und seinem Lebensstil, will keine Feinde und will nicht als Feind ausziehen und all das aufgeben. Hunger und Durst stillen: Das ist die erste realpolitische Maßnahme überall da, wo Feindschaft aufkeimt.

*Ich habe Menschen getroffen, die
mit Eltern und vier Geschwistern in einer Stube*

*aufwachsen, nachts, die Finger in den Ohren,
am Küchenherde lernten,
hochkamen, äußerlich schön und ladylike wie Gräfinnen –
und innerlich sanft und fleißig wie Nausikaa,
die reine Stirn der Engel trugen.*

*Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden,
woher das Sanfte und das Gute kommt,
weiß es auch heute nicht und muss nun gehn.*

Paulus antwortet über die praktische Vernunft hinaus:
Das Sanfte und das Gute kommt von Gott. In Christus unter uns gelebt und uns zum Maßstab geworden. Und du, Mensch, kommst von Gott und gehst zu Gott. Amen.